

Anzeigebblatt

für die Erzdiöcese Freiburg.

Nr. 16.

Mittwoch, den 8. Oktober

1890.

Hirten schreiben der in Fulda versammelten deutschen Bischöfe betreffend.

Nr. 8702. Indem wir nachstehendes Hirten schreiben der im August d. J. in Fulda versammelt gewesenen Bischöfe dem Hochw. Klerus unserer Erzdiöcese zur Kenntniß bringen, beauftragen wir die Hochw. Pfarrämter, dasselbe in zwei Abtheilungen am 20. und 21. Sonntag nach Pfingsten (12. und 19. d. Mts.) den Gläubigen von der Kanzel vorzulesen.

Wir benützen zugleich diesen Anlaß, um den Hochw. Geistlichen dringend zu empfehlen, daß sie der socialen Frage, die den Inhalt dieses Hirten schreibens bildet, ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden, dieselbe zum Gegenstand eingehenden Nachdenkens und fleißigen Studiums machen und den angegebenen Grundfäßen folgend der Hebung und Weiterbildung des christlichen Vereinslebens alle Sorgfalt schenken.

Diese Frage, die heute mehr als je die Geister in Bewegung setzt, hängt mit den Wahrheiten der geoffenbarten Religion, des christlichen Glaubens und Lebens, mit dem Bestand und der Wirksamkeit der Kirche, mit dem Wohl und Wehe der ganzen menschlichen Gesellschaft aufs Innigste zusammen und wird zugleich benützt, um insbesondere die arbeitenden Klassen durch Aufreizung zur Unzufriedenheit, durch Untergrabung der kirchlichen und weltlichen Auctorität, durch falsche Vorpiegelungen und Versprechungen, durch Einschmuggelung irrthümlicher, glaubenswidriger Grundsätze (die aber in ihrer unchristlichen Tendenz oft geschickt verhüllt und plausibel dargestellt werden), nach und nach der Religion und Kirche zu entfremden.

Die Seelenhirten dürfen sich hierin keiner Täuschung und falschen Sicherheit hingeben. Bis in ganz entlegene Dörfer sind solche Emissäre und Agitatoren schon gedrungen und haben in ganz gut katholisch gesinnten Orten die Seelen gefährdet und die Religion geschädigt. Wenn der Seelsorger nun, wie es seine Pflicht ist, hierin wehren, belehren, warnen, falschen Ausstreuungen und Auffassungen entgegentreten will, so muß er eben über die einschläglichen Fragen, über die bezüglichlichen Lehren der Kirche, über die Ziele und Zwecke, sowie über die Mittel und Kunstgriffe ihrer Gegner, namentlich über die socialdemokratischen Ziele und Machinationen selbst im Klaren sein und dazu bedarf es eben gründlichen Studiums.

Wir behalten uns vor, die eine oder andere Seite dieser Frage zum Gegenstand von Conferenzarbeiten und Conferenzbesprechungen zu bestimmen und aus der bezüglichlichen Literatur einzelne Werke zu bezeichnen, die unserem Hochw. Klerus dabei von Nutzen sein können.

Freiburg i. B., den 2. Oktober 1890.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Die am Grabe des h. Bonifatius zu Fulda versammelten Erzbischöfe und Bischöfe

entbieten dem ehrwürdigen Klerus und den Gläubigen ihrer Diöcesen

Gruß und Segen im Herrn!

Geliebte im Herrn!

In den letzten Zeiten ist eine Frage immer mehr in den Vordergrund getreten, welche wohl öfter schon im Laufe der Geschichte die Geister bewegt hat, die aber gegenwärtig in der ernstesten Gestalt sich uns zeigt: Es ist die sociale Frage.

Schon seit Jahren hat unser heiliger Vater Papst Leo XIII., den Gott als Lehrer und Wächter für die Christenheit auf den Felsen Petri gestellt, dieser wichtigen Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zugewendet und Fürsten und Völker auf die Nothwendigkeit hingewiesen, dieselbe im Geiste des Christenthums zu regeln und dadurch den drohenden Gefahren zu begegnen. Wie groß mußte daher seine Freude sein, als unser erhabener Kaiser, in weiser Erkenntniß der Verhältnisse dem edeln Zuge seines Herzens folgend, diese Aufgabe erfaßte und zu Anfang dieses Jahres die Regierungen Europa's zu gemeinsamer Besprechung und einheitlichem Vorgehen einlud.

Dank dieser kaiserlichen That wird das Jahr 1890 für alle Zeiten denkwürdig bleiben und, so hoffen wir für die Zukunft segensreiche Früchte tragen. Alle ernsten und edelgesinnten Menschen müssen es nunmehr als ihre Pflicht erkennen, mit Hintanzückung aller Meinungsverschiedenheit, zu diesem großen Werke, von dem der Friede der Welt und der Bestand der menschlichen Gesellschaft und ihrer kostbarsten Güter abhängt, mit Rath und That mitzuwirken.

Der heilige Vater hat nun auch durch das an den Erzbischof von Köln gerichtete Schreiben vom 20. April d. Js. die deutschen Bischöfe ermuntert, gemäß ihres Amtes an der Lösung der socialen Frage mitzuarbeiten. Diesem Wunsche unsers gemeinsamen Vaters in Christo entsprechend, wollen wir zunächst sein Schreiben selbst dem Hauptinhalte nach euch, Geliebte im Herrn, vor Augen führen.

„Ehrwürdiger Bruder“, so beginnt dasselbe, „Du weißt wohl, daß jene große Frage, welche man die so-

ciale nennt, von solch' entscheidungsvoller Wichtigkeit geworden ist, daß sie die ernsteste Sorge der europäischen Regierungen in Anspruch genommen hat. Es ist dir auch bekannt, daß Wir selbst seit lange schon mit dieser Frage Uns beschäftigt und Uns bemüht haben, klar zu stellen, welches die innersten Ursachen dieses Uebels und die geeignetsten Heilmittel gegen dasselbe seien. Dem entsprechend haben Wir auch kürzlich in Unserm Schreiben an Seine Majestät den deutschen Kaiser und König von Preußen, welcher bezüglich der in dieser Sache jüngst in Berlin abgehaltenen europäischen Konferenz überaus freundlich an Uns geschrieben, Unser eifrigstes Bestreben klar ausgesprochen, den hilfsbedürftigen Arbeitern Hilfe zu bringen und ihnen, so viel wir vermögen, alle Liebe zu erweisen. Es kann ja Deiner Einsicht nicht verborgen sein, daß, welche große Mittel auch der weltlichen Macht zu Gebote stehen, um die Lage der Arbeiter zu verbessern, dennoch in diesem heilsamen Werke der Kirche eine noch größere Aufgabe zufällt. Nur die göttliche Kraft der Religion durchdringt innerlich Herz und Geist der Menschen und leitet und neiget sie dahin, daß sie freiwillig den rechten und guten Weg einschlagen. Ist ja die Kirche kraft angeborenen Rechts die treue Hüterin der von Gott geoffenbarten Wahrheit und hat von Christus dem Herrn, welcher die Weisheit des Vaters ist, Auftrag und Vollmacht; ist sie ja auch die Erbin der Liebe Desjenigen, welcher, „da Er reich war, um unsrerwillen arm geworden ist“ (2 Kor. 8, 9), damit der Reiche wie der Arme in gleicher Weise Sein Bild an sich trage und der Würde Seiner Gotteskindschaft theilhaftig werde, und welcher die Armen so sehr geliebt, daß Er ihnen Beweise einer ganz vorzüglichen Liebe gegeben hat. Von Ihm ist ausgegangen die heilige Lehre des Evangeliums, dieses kostbarste Geschenk, welches dem Menschengeschlechte verliehen ist. Denn in dem Evangelium sind aufgezeichnet die unwandelbaren Rechte und Pflichten aller und jeglicher Menschen, und das Evan-

gelium allein kann durch die edle Verbindung der Gerechtigkeit und Liebe bewirken, daß bei aller Ungleichheit der Verhältnisse, welche die Natur der Menschen und Dinge von selbst hervorbringt, dennoch jede Härte ausgeschlossen werde. Darum würde jenes Volk den sichersten Weg einschlagen und Alles zu einem guten Ziele führen, welches in seinem ganzen öffentlichen und privaten Leben nach der Richtschnur dieser wahren Lehre sich richtete. Dies erkennen und denken mit Uns die Bischöfe des deutschen Reiches, deren Hirten-eifer aus so vielen und trefflichen Werken erhellt, welche sie vollendet oder begonnen haben, um das Loos des arbeitenden und nothleidenden Volkes zu erleichtern. Je reichlichere Kräfte aber und je wirksamere Mittel, wie die Natur der Dinge und die Zeit sie fordern, der Kirche anvertraut sind, um so mehr sind wir verpflichtet, mit vereinten Kräften und in gemeinsamer Thätigkeit Alles zu thun, was immer geeignet ist, die bestehenden Uebel zu erleichtern. Vor allem müssen wir mit geduldiger und thatkräftiger Sorgfalt darnach trachten, die Sitten zu verbessern und die Völker daran zu gewöhnen, daß sie ihr häusliches und öffentliches Leben mehr und mehr mit der Lehre und dem Vorbilde Christi in Einklang bringen. Weiter aber müssen wir erstreben, daß, wenn zwischen den verschiedenen Klassen oder Ständen wegen irgend etwas verschiedene Meinungen und Interessen bestehen, man doch niemals von den heiligen Gesetzen der Gerechtigkeit und der Liebe abweiche, sondern etwaige Streitigkeiten durch die väterliche Vermittelung und Autorität der Oberhirten beseitige. Endlich ist Sorge zu tragen, daß den Armen die Beschwerden des gegenwärtigen Lebens erträglicher, den Reichen aber ihre Reichthümer ein Mittel werden, nicht zur Befriedigung der Begierlichkeit oder zur Verübung von Unrecht, sondern zur Spendung von Wohlthaten, wodurch sie sich weit kostbarere Schätze im Himmel erwerben.“

Im Anschluß an diese apostolischen Worte spendet der heilige Vater großes Lob den manigfaltigen, durch die christliche Liebe vor längerer oder kürzerer Zeit in Deutschland in's Leben gerufenen Vereinen und Anstalten, welche das Beste der Handwerker und Arbeiter, ihr sittliches und materielles Wohl, namentlich die sittlich-religiöse Erziehung der männlichen und weiblichen Jugend, sowie deren Ausbildung für das irdische Leben zum Zwecke haben, und spricht die Hoffnung aus, daß dadurch, wie das zeitliche Glück, so gute Sitten und echte Religiosität mächtig werden gefördert werden.

Endlich schließt der hl. Vater mit den Worten: „Es würde Uns zur höchsten Freude gereichen, wenn die deutschen Bischöfe mit der ihnen eigenen Standhaftigkeit, unter Mithilfe des Alerus und der Gläubigen, die angegebenen, bereits unternommenen und gegründeten, überaus zeitgemäßen Werke und Einrichtungen weiter

verbreiten und durch ähnliche Gründungen ergänzen würden, namentlich in solchen Orten und Gegenden, in welchen vorzüglich die Industrie und das Gewerbe blühen und deshalb eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung sich findet. Wenn dieser Unser Wunsch in Erfüllung geht, dann kann man den deutschen Bischöfen wahrhaft Glück wünschen, daß sie, so viel an ihnen gelegen, dem öffentlichen Frieden gedient und die Sache der wahren Humanität und Gesittung gefördert haben.“

Zur Erfüllung dieses Wunsches und dieser Hoffnung mit der Gnade Gottes nach Kräften beizutragen, erkennen wir als eine der wichtigsten Aufgaben unseres Hirtenamtes. Je weniger wir nun aber bei deren Lösung Euere Beihülfe und Mitwirkung entbehren können, ehrwürdige Brüder, geliebte Diöcesanen, für desto geeigneter halten wir es, Euch die vom heiligen Vater ausgesprochenen Gedanken etwas näher darzulegen; denn so einfach dieselben auch lauten, so enthalten sie doch Alles, was in der so schwierigen und klippenreichen socialen Frage unser Denken und Handeln auf dem Wege wahrer christlicher Weisheit und Liebe zu leiten und zu erhalten geeignet ist.

I.

Schwer und entscheidungsvoll nennt der Papst mit Recht die sociale Frage. Sie ist in ihrer thatsächlichen Entwicklung so gewaltig und drohend geworden, daß man in weiten Kreisen an einer friedlichen Lösung verzweifelt und einer nahen Katastrophe entgegenieht. Dieser hoffnungslose Standpunkt kann und darf nicht der unserige sein. „Die Uebel der Völker sind nicht unheilbar,“ so spricht das Wort Gottes schon im alten Testamente (Weisß. 1, 14): wie viel mehr müssen wir im neuen Bunde an dieser tröstlichen Wahrheit festhalten! Wohl können Völker durch Abfall vom Christenthum und Abwendung von christlicher Sitte und Tugend untergehen; das zeigt uns die Geschichte der Menschheit in traurigen Beispielen. Allein, so lange sie den Geist des Christenthums und in ihm den Geist der wahren Humanität bewahren, können und werden sie, wenn sie auch selbst schweren Verirrungen und Entartungen und dadurch großen Uebeln anheimfallen, doch sich wieder aufrichten und, wie der Apostel jagt, „das Böse durch das Gute überwinden“ (Röm. 12, 21). Darum dürfen wir den hochherzigen Absichten unseres Kaisers und der europäischen Regierungen nicht Kleinmuth, Zweifel oder gar Widerwillen, sondern wir müssen ihnen das Vertrauen entgegenbringen, daß es unter Gottes Beistand gelingen werde, die allerdings großen socialen Gefahren und Schwierigkeiten der Gegenwart zu überwinden. Wir müssen, so viel an uns liegt, zu dem großen und guten Werke thatkräftig mitwirken.

Der heilige Vater verkennt nicht, daß auch der weltlichen Macht große Hilfsmittel zur Heilung der socialen Uebel zu Gebote stehen, doch weist er der Kirche eine

noch größere Aufgabe zu und gibt näher an, wie beide, Kirche und Staat, zusammenwirken sollen.

Die sociale Frage ist zunächst eine Frage der Volkswirtschaft und des öffentlichen Rechts. An ihrer Lösung sind betheiligte die Staatsgesetzgebung, die Politik, die Staatsverwaltung, somit auch auf allen diesen Gebieten die weltliche Wissenschaft. Hier ist es uns nun ein großer Trost, daß die katholischen Mitglieder unserer gesetzgebenden Körperschaften stets mit so viel Einsicht und Liebe auf Verbesserung der socialen Verhältnisse, wie des Bauern- und Handwerkerstandes, so der Arbeiter der Großindustrie hingewirkt haben und gewiß in Zukunft, mit Allen, die nach gleichem Ziele streben, in Eintracht zusammenwirken werden.

Erfreulich ist es auch, daß auf diesem Gebiete katholische Männer, darunter auch treffliche Priester, theoretisch und praktisch, durch Schrift und That so Tüchtiges geleistet haben. Möge ihr Eifer nicht ermatten, und mögen wahrhaft dazu Befähigte und Berufene in immer größerer Zahl ihnen nachstreben!

Die natürlichen Kräfte zur Heilung der socialen Frage müssen aber von den übernatürlichen, deren Hüterin die Kirche ist, unterstützt werden. Staat und Kirche müssen in der Anwendung der ihnen inwohnenden Hilfsmittel einträchtig zusammenwirken. Das gilt von allen menschlichen Dingen, aber ganz vorzugsweise von der socialen Frage. Die Noth und Gefahr unserer Zeit wird diese oft verkannte Wahrheit in immer weiteren Kreisen zur Anerkennung bringen.

Möge daher vor Allem durch Gerechtigkeit und Wohlwollen dieses so nothwendige Zusammenwirken zwischen Staat und Kirche erstarken und Alles, was die Eintracht stört, fern gehalten werden! Möge auch die einseitige Auffassung ein für allemal ausgeschlossen bleiben, es solle die Kirche allein ohne den Staat, oder es solle der Staat allein ohne die Kirche die sociale Frage zu lösen suchen; und noch weniger möge die Ansicht jemals Geltung gewinnen, es gehe diese Frage weder den Staat noch die Kirche an, sondern hier sei Alles der Privatthätigkeit, dem freien Spiele der Kräfte oder gar dem „Kampfe um's Dasein“ zu überlassen.

Daß die Kirche bei Lösung der socialen Frage eine vorzügliche, ganz wesentliche Aufgabe hat, läßt sich nicht verkennen. Ihre Wirksamkeit kann durch nichts Anderes ersetzt werden. Der heilige Vater deutet hiefür eine Reihe von Gründen an.

Während der weltlichen Gewalt vorzugsweise nur äußere Mittel zu Gebote stehen, wirkt die Religion innerlich auf die Herzen der Menschen, damit sie freiwillig den Weg der Gerechtigkeit und Liebe einschlagen. Und wer sollte nicht einsehen, daß gerade darauf in der socialen Frage das Meiste ankommt? Gesetz und Zwang können zwar die groben Ausbrüche der Selbstsucht und Leidenschaft eindämmen, nicht aber

diese selbst, die Hauptquelle unserer socialen Uebel, verstopfen.

Wohl haben die socialen Uebel, wie früherer Zeiten, so auch unserer Zeit, ihren Grund nicht zum geringen Theile in äußern Verhältnissen, in den Mängeln und Fehlern menschlicher Einrichtungen, und daher ist zu ihrer Ueberwindung auch die Verbesserung jener äußern Verhältnisse und Einrichtungen nothwendig und nützlich. Aber immer liegt der Hauptgrund aller socialen Uebel nicht in äußern Umständen, sondern in der innern Beschaffenheit der Menschen, in dem Mangel richtiger Grundsätze und der rechten Gesinnung, in dem Mangel an Tugenden, in herrschenden Lastern, während ungünstige äußere Verhältnisse durch christliche Gesinnung und Tugend erträglicher gemacht und einigermaßen gebessert werden können.

Man steuere jener entfesselten Habgier und Genußsucht, welche die Völker entnervt; man erfülle die Herzen der Arbeitgeber mit Gerechtigkeit, Billigkeit und Wohlwollen; man flöße den Arbeitern Arbeitsamkeit, Geduld, Genügsamkeit, Sparsamkeit, Bescheidenheit ein; man bewahre sie vor Unsittlichkeit und Unmäßigkeit; man schütze die Jugend vor Entartung, man schaffe ein sittenreines und zufriedenes Familienleben, — und die sociale Frage, wie gefahrdrohend und schwierig sie sein mag, wird ihre Schärfe verlieren; ja, es wird auch zugleich die wesentliche Grundbedingung zur Verbesserung der äußern Verhältnisse und Einrichtungen gegeben sein; die ersehnte Besserung derselben wird durch den freien und guten Willen beider Theile und ohne gewaltsame Umwälzungen eintreten.

Die Mutter praktischer Weisheit und echter Tugend ist die Religion, und die Pflegerin derselben die Kirche. Sie ist die von Gott gesetzte Hüterin der geoffenbarten Wahrheit, welche, kraft- und lebensvoll, allein uns wahrhaft von den übermächtigen Uebeln frei machen kann, an denen die Menschheit schwer erkrankt ist: denn der letzte und tiefste Grund dieser Uebel liegt in der Erschütterung des festen und freudigen Glaubens und im Abfall von dem lebendigen Christenthum.

Wohl gibt es glaubenslose Gelehrte, welche die Religion durch Philosophie und Naturwissenschaft und die Kirche durch eine auf die ungläubige Philosophie gegründete Erziehung ersetzen wollen; und jene, welche von einem völligen Umsturze alles Bestehenden und einer ganz neuen Gesellschaftsordnung der Zukunft träumen, haben sich diesem Wahne angeschlossen und suchen ihn durch alle Mittel der Verführung im Volke zu verbreiten. Allein man täusche sich nicht. Wenn es, wie jener Unglaube lehrt, keinen persönlichen Gott gibt, und keine unsterbliche Seele, folglich keine überirdische Bestimmung des Menschen; wenn es keine menschliche Willensfreiheit und keine mit Freiheit und Liebe die Welt regierende Vorsehung gibt; wenn in der Naturwelt wie in der Mensch-

heit nichts weiter als das blinde Spiel der Naturkräfte, die Wahlverwandtschaft und der Kampf um's Dasein herrscht: dann kann weder von Gerechtigkeit noch von Liebe im vernünftigen und christlichen Sinne die Rede sein; dann kann nur das Recht des Stärkern gelten, und Alle, die auf diesem Standpunkte des gottentfremdeten Unglaubens noch von Gerechtigkeit und Liebe sprechen, reden Worte ohne Sinn, täuschen sich und Andere.

Wahrhaftig dieser, dem Christenthum feindlich gegenüberstehende Unglaube, welcher alle Wahrheiten leugnet oder bezweifelt, auf denen nach den Gesetzen der Vernunft und des Glaubens der Werth des menschlichen Lebens, der Bestand der Familie und der ganzen Gesellschaft beruht, kann die Gesellschaft nicht retten, sondern nur zerstören. Eine Erziehung aber, welche diesem Unglauben hörig, Christenthum und Kirche verächtlich macht, ist unter allen socialen Uebeln das größte, weil sie das Herz der Jugend vergiftet und das heranwachsende Geschlecht jeglicher Verführung schutzlos überliefert.

II.

Doch kehren wir zu den Gründen zurück, mit welchen der hl. Vater die große Aufgabe der Kirche bei Lösung der socialen Frage erweist. „Die Kirche,“ sagt er, „ist nicht nur die Hüterin der Wahrheit, welche Christus, die Weisheit des Vaters, ihr anvertraut hat, sie ist auch die Erbin der Liebe Christi“, die in ihr und in den Herzen und dem Leben aller wahren Christen fortlebt. Auf diese Liebe Christi und seiner Gläubigen lenkt der hl. Vater, bevor er näher von den Grundsätzen der Wahrheit spricht, unsere Aufmerksamkeit; denn es ist ja das Christenthum nicht allein Gesetz und Lehre, sondern That und Leben, lebend in der Person des Gottmenschen und in allen denen, welche mit ihm, wie die Reben mit dem Weinstock, als Glieder mit dem Haupte verbunden sind.

Und hier erinnert der hl. Vater an das Wort des Weltapostels (2. Kor. 8, 9): „Ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß er um euretwillen arm geworden, da er reich war, damit ihr reich werdet durch seine Armuth.“ Den tiefen und umfassenden Gedanken, der in diesen Worten liegt, spricht der hl. Vater eben so schön als treffend aus, indem er sagt, daß der unendlich Reiche die Armuth sich erwählt habe, damit jeder Mensch, der Reiche wie der Arme in gleicher Weise zur Würde der Gotteskindschaft erhoben werde und das Bild Jesu Christi in und an sich trage.

Diese mit der Grundlage des Christenthums unauflöslich verbundene Wahrheit hat der hl. Vater offenbar deshalb an die Spitze gestellt, weil sie für die gläubigen Christen, an welche sein und unser Wort sich richtet, die Grundlage für die Lösung der socialen Frage enthält.

Der übernatürliche Christenglaube hat in seinem Bereiche die furchtbarste sociale Frage zu einer Zeit gelöst, in welcher das Christenthum, mitten in einer es verfolgenden heidnischen Welt und unter dem Drucke des heidnischen Rechtes, auf die äußere Umwandlung der Dinge noch keinen Einfluß üben konnte. Er gab den Aermsten, dem Sklaven, der Sklavin das Bewußtsein ihrer natürlichen Menschenwürde und ihrer übernatürlichen Christenwürde, daß sie nämlich Kinder Gottes und Ebenbilder Christi seien; und dieses Bewußtsein machte sie stark, lieber den Martertod zu erdulden, als den Glauben zu verleugnen oder die Tugend zu verletzen.

Dieser Glaube gab dem Arbeiter die Hochachtung seines Standes, der ihm nun nicht mehr als ein von grausamen Göttern, vom unerbittlichen Schicksal oder durch die ungerechte Gewalt der Mächtigen und Reichen auferlegter Fluch, sondern als der Stand des Sohnes Gottes erschien, der auf Erden nicht Genuß, sondern harte Arbeit, nicht Reichthum, sondern Armuth, nicht das Herrschen, sondern das Dienen, ja den Gehorjam bis zum Tode am Kreuze sich erwählt hat.

Dieser Glaube wandelte aber auch die Herzen der Reichen und der Herren um und bestimmte sie, in den Armen und den ihrer Herrschaft Unterworfenen Ebenbilder ihres Herrn und Erlösers, ihre Brüder in Christo zu erblicken und sie demgemäß zu achten, zu lieben und zu behandeln. So kam es, daß im Zeitalter der römischen Kaiser, d. h. in der Zeit der höchsten Tyrannei und Sittenverderbtheit, christliche Herren und Diener in christlicher Liebe mit einander verbunden waren, und daß viele Sklaven von ihren Herren Freiheit und Versorgung empfangen.

Allein das Christenthum hat nicht nur Arme und Reiche, Herren und Knechte vor Gott und in Christus gleichgestellt und in Liebe verbunden; es hat die Armen in einer besonderen Weise bevorzugt. Wohl hat der göttliche Heiland sich von den Reichen nicht abgewendet, aber er hat mit einer vorzüglichen Liebe sich den Armen zugewendet. Er selbst wollte arm sein, von einer armen Mutter geboren werden, von seiner Hände Arbeit, ja von Almosen leben; die Armen preist er selig; ihnen vor Allen verkündet er das Himmelreich; sie zumal speiset, heilet, tröstet er; aus ihnen wählt er seine Apostel und die ersten Genossen seines Reiches. So hat er allezeit die Gesinnungen seines Herzens zu erkennen gegeben, auf daß die Armen in ihm Trost und Freude haben, die Reichen aber Christus, den Herrn der Herrlichkeit, der durch seine Armuth sie an himmlischen und ewigen Gütern wahrhaft reich gemacht hat, in seiner Liebe zu den Armen und Niedrigen nachahmen.

Allerdings ist, was wir ausdrücklich hervorheben, mit dem Geiste des Glaubens, der in den Armen Zufriedenheit, in den Reichen Milde und Erbarmung

wirkt, die jetzt die Welt bewegende sociale Frage nicht ohne Weiteres gelöst.

Viele Ursachen haben zusammengewirkt, um die Zustände herbeizuführen, welche heutzutage den Gegenstand der socialen Frage bilden. Ehedem hatte eine an sich heilsame, berechtigte und wohlgeordnete Gebundenheit des Grundbesizes, des Gewerbes, des Handels und Verkehrs den Einzelnen wie den Familien, den Ständen und Gemeinden Schutz, Sicherheit und Stetigkeit gewährt. Aber dieser Schutz war durch die menschliche Selbstsucht und durch Mißbrauch vielfach zur Last und Plage geworden. Darum wurden Eigenthum, Gewerbe, Handel und Verkehr ihrer Fesseln entledigt, aber auch großen Gefahren entgegengeführt. Jene Entfesselung hat, wie die Geschichte lehrt, einen großen irdischen Fortschritt im Gefolge gehabt und manche neue Verwendungen der Naturkräfte, nützliche Entdeckungen und Erfindungen hervorgerufen, von denen nicht nur die Reichen und Vornehmen, sondern auch die weniger Bemittelten und Armen für Gesundheit und Lebenserhaltung großen Nutzen haben. Wer könnte aber seine Augen schließen vor den mannfachen Schädigungen und Uebeln, welche daneben zu Tage getreten sind? Verarmung und Niedergang des Volkswohls, Unsicherheit des Erwerbes, Lockerung des Familienlebens und gegenseitige Entfremdung der Stände haben sich weithin verbreitet.

Da die Ursachen dieser Uebelstände auf menschlichen, politischen und rechtlichen Gebieten liegen, so können auch menschliche Mittel zu ihrer Heilung nicht entbehrt werden; mit Vorsicht, Besonnenheit und ausdauernder Geduld sollen sie angewendet werden.

Allein immer ist es doch vor allem der Geist des Glaubens gewesen, der selbst in den ungünstigsten Zeit- und Gesellschaftsverhältnissen als eine segensreiche Macht, als den eigentlichen Retter der Menschheit sich erwiesen hat; das zeigt nicht minder die Weltgeschichte. Diese Macht ist auch für unsere Zeit der Grundstein unserer Hoffnung. Wo immer noch Reiche und Arme, Herren und Diener, Gelehrte und Handarbeiter an denselben Heiland glauben und mit einander an demselben Tische seiner Liebe erscheinen, da wird in den Herzen der Menschen jene kalte Entfremdung und jener Neid und Haß nimmermehr die Oberhand gewinnen, welche so recht eigentlich die sociale Gefahr der Gegenwart bilden und deren Hebung und Heilung so sehr erschweren. Wo der göttliche Glaube fehlt, wird auch das Verständniß menschlicher Verhältnisse getrübt; wo die göttliche Liebe mangelt, wird nur zu leicht die Selbstsucht über menschliche Gerechtigkeit und menschliches Wohlwollen den Sieg davonzutragen und werden äußere Mittel zur Besserung der socialen Lage weder Bestand noch Fruchtbarkeit haben.

Darum ist, wie der hl. Vater sagt, das Evangelium das kostbarste Geschenk, welches Gott dem Menschen-

geschlechte gegeben hat. Es ist dieses vor allem deshalb, weil es nicht, wie alle menschliche Weisheit, bloße Erkenntniß und bloßes Gesetz, sondern eine die Herzen umwandelnde Kraft und Gnade Gottes ist.

III.

Das Evangelium ist aber auch das höchste und beste Gesetz, wie für jeden einzelnen Menschen, weiß Standes er sei, so für die menschliche Gesellschaft, welches immer ihre Verfassung, die Stufe ihrer geschichtlichen Entwicklung, ihr Kulturzustand sei: denn das Wort Gottes enthält die Rechte sowie die den Rechten entsprechenden Pflichten Aller und Jeder.

Wir brauchen dabei nicht hinzuweisen auf die übernatürlichen Glaubensgeheimnisse, welche den Hauptinhalt der göttlichen Offenbarung bilden; es genügt, jene natürlichen religiös-sittlichen Wahrheiten in's Auge zu fassen, auf welchen die Gesetze des natürlichen Rechtes und der natürlichen Liebe beruhen. Diese Wahrheiten vermag zwar schon die bloße Vernunft zu erkennen und anzuerkennen; doch sind sie thatsächlich, nach Ausweis der Weltgeschichte, nur im Lichte der göttlichen Offenbarung ganz und rein bewahrt worden, während sie ohne die Offenbarung mehr und mehr im alten Heidenthum verdunkelt wurden und ebenso in noch größerem Umfange im heutigen Unglauben verloren gehen.

Das Evangelium belehrt uns, daß die gesellschaftliche Ungleichheit, welche wir in allen Perioden der Geschichte der Menschheit wahrnehmen, ihren nächsten Grund in der Natur des Menschen und seiner Lebensverhältnisse, ihre höchste Ursache aber in Gottes Zulassung und Fügung hat. Durch die Natur und die Lebensverhältnisse des Menschen ist das Privateigenthum und dessen Vererbung in der Familie, sowie die Verschiedenheit und Ungleichheit der Stände, der Berufsarten, der Vermögensverhältnisse entstanden. Alles dieses ist jedoch in der geschichtlichen Entwicklung der Menschen und der Völker nicht lediglich nach nothwendigen Naturgesetzen, sondern auch durch den freien menschlichen Willen geworden, und dieser Wille ist nicht immer ein guter, sondern häufig auch ein sündhafter gewesen. Aber über alle Verhältnisse und alles menschliche Wollen herrscht, wie Glaube und Vernunft lehren, die allwaltende, gerechte und gütige Vorsehung Gottes, — und deshalb soll jeder Mensch seinen Stand und seine Verhältnisse, mögen sie auch drückend für ihn sein, nicht lediglich als ein Werk des Zufalls oder menschlicher Willkür, sondern als eine Fügung und Zulassung der göttlichen Vorsehung betrachten, die ihn, wenn er nur guten Willens ist, auf diesem Wege zu seinem ewigen Heile führt und ihm auch auf Erden ein tugendhaftes und zufriedenes Leben ermöglicht.

Gewiß ist es dem Einzelnen wie die Genossen desselben Standes und derselben Lebensverhältnisse:

weder durch den christlichen Glauben noch durch das natürliche Sittengesetz verwehrt, nach einer Verbesserung ihrer Lage zu streben; jedoch darf dies nur durch rechtmäßige, vom christlichen und natürlichen Sittengesetze gebilligte Mittel, aber nie und nimmermehr durch Trug oder Gewalt geschehen. Dieses ist von Anbeginn und zu allen Zeiten unverbrüchlicher Grundsatz des Christenthums und der christlichen Kirche gewesen. Es gilt hier bezüglich des Eigenthums, des weltlichen Rechtsgebiets und der rechtmäßig bestehenden socialen Verhältnisse dasselbe, was bezüglich der bestehenden politischen Ordnung und der weltlichen Obrigkeit nach den klaren Aussprüchen Jesu Christi und seiner Apostel Geltung hat. Wie Christus und seine Apostel durch Wort und Beispiel gelehrt haben, die bestehenden weltlichen Obrigkeiten, als auf Gottes Ordnung und Vorsehung beruhend, zu achten und zu ehren, so haben sie auch Achtung der bestehenden Eigenthums- und Rechtsverhältnisse als Gewissenspflicht vorgeschrieben.

Demgemäß haben die Christen, obwohl sie von Seiten der heidnischen Obrigkeiten oft mit Grausamkeit verfolgt wurden, denselben doch niemals den schuldigen Gehorsam wie die schuldige Ehrfurcht, den schuldigen Kriegsdienst, die schuldige Steuer versagt. Desgleichen haben sie, nach des Apostels ausdrücklicher Vorschrift, ihren Herren, auch den harten und ungerechten, die schuldige Treue und den schuldigen Dienst geleistet. Niemals haben die wahren Christen an Empörungen gegen die bestehende Obrigkeit, nie an Gewaltthaten und Verräthereien gegen ihre Herrschaft Theil genommen. Durch Glauben und Geduld haben sie die heidnische Welt überwunden, haben vielfach ihre Herren bekehrt und endlich an die Stelle der alten, auf die Sklaverei gegründeten socialen Ordnung eine bessere christliche Gesellschaftsordnung gesetzt. Eben damit geben sie der heutigen von so großen Gefahren bedrohten Gesellschaft ein erhabenes Beispiel, wie auch wir den Uebeln der Zeit begegnen sollen.

Allein, wenn das Christenthum gewaltfamen Umsturz, sowie arglistige Untergrabung der bestehenden Ordnung als eine schwere Sünde gegen Gott und ein Verbrechen gegen die gesammte menschliche Gesellschaft unbedingt verbietet, so anerkennt und verkündet es auf der andern Seite die Pflicht, daß sowohl die von Gott gesetzte Obrigkeit, als Alle, die in höherer Stellung sich befinden, die Menschenwürde und die Menschenrechte ihrer Untergebenen und Mitmenschen achten und mit redlichem Ernste und aller Sorgfalt darnach streben, durch jene Vereinigung von Gerechtigkeit und Liebe, welche das Christenthum lehrt und in jeder Weise fördert, die socialen Uebel nach Möglichkeit zu heben und zu erleichtern.

Wie immer solche Uebel entstanden sein mögen, sei es durch die geschichtliche Entwicklung des wirthschaft-

lichen und Kulturlebens, sei es durch Schuld der Menschen, sei es durch die unabweisliche Natur der Verhältnisse: man darf ihnen nicht gleichgültig gegenüber stehen, da sie augenscheinlich die Völker nicht zum innern Frieden kommen lassen.

Welche Mittel und Wege in dieser Beziehung der Obrigkeit und den Unterthanen zu Gebote stehen, das im Einzelnen zu erörtern sind wir hier nicht in der Lage. Darüber aber sind Alle, welche ein in christlicher Auffassung gründendes Verständniß von der Sache haben, einverstanden, daß, wenn die geheimen und öffentlichen Umtriebe des Unglaubens und Umsturzes zur Förderung des Abfalls vom Christenthum und von der christlichen Staatsordnung nicht gehemmt werden, die Hauptquelle der gesellschaftlichen Uebel unserer Zeit zu fließen fortfährt. Umsonst ist alles Bemühen, die Verbreitung derselben einzudämmen, wenn die christliche Religion, welche verfassungsmäßig dem öffentlichen Unterrichte auf den ihm gewidmeten Anstalten zu Grunde liegen soll, zum Aergerniß des gläubigen Volkes bald versteckt, bald offen in Wort, Schrift und Darstellungen angegriffen, verdächtigt und verunstaltet wird; wenn selbst die Lehre von der Gottheit des Herrn, auf der das ganze Christenthum beruht, öffentlich geleugnet und auf Lehrstühlen Systeme erdacht und aufgestellt werden, welche trotz ihrer oft sehr zweifelhaften Wissenschaftlichkeit sich mit der christlichen Lehre in Widerspruch setzen und den Glauben der Jugend untergraben; wenn sogar jene Grundsätze, auf denen der Bestand der Staaten gegründet ist, wenn die Wahrheiten vom Dasein Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, von der göttlichen Vorsehung, Heiligkeit und Gerechtigkeit, von der ewigen Vergeltung im Jenseits, von der Heiligkeit der Ehe und der Unverletzlichkeit des Eigenthums öffentlich in Abrede gestellt werden und das aufwachsende Geschlecht mit den halt- und trostlosen Gebilden des Naturalismus und Materialismus vergiftet wird. Die Majestät des Königs Himmels und der Erde wird nie öffentlich mißachtet, ohne daß die Gewalt der irdischen Obrigkeit, welche nur ein Ausfluß der göttlichen Machtvollkommenheit ist, darunter leidet, und mit ihr der Bestand der bürgerlichen Gesellschaft Schaden nimmt. Hier hilft aber keine Halbheit, kein Hincken auf beiden Seiten, sondern nur die volle Entschiedenheit des Glaubens an Christus, den Sohn Gottes: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich“, spricht der Herr, „und wer nicht mit mir sam-melt, der zerstreut“. (Luc. 11, 23.)

Nur wahre christliche Gottesfurcht wird die Völker von ihren Uebeln heilen, und darum wird jeder tiefer Blickende darin mit uns übereinstimmen, daß der gebührende und ungeschmälerte religiöse Einfluß der Kirche auf die Schule und auf die Erziehung der Jugend zu den wesentlichsten Bedingungen einer wahren und gründlichen Besserung unserer Lage gehört, und daß ebenso

nach aller Erfahrung die freie und unbehinderte Entfaltung des Ordenslebens und seiner Wirksamkeit zu den bewährtesten Mitteln gerechnet wird, die Schäden der Zeit zu heilen. Das muß daher fortwährend der Gegenstand unserer heißesten Gebete sein, daß Gott die Herzen Aller, welche nach dieser Seite hin eine maßgebende Stellung einnehmen, geneigt mache, in jenen Stücken zu gestatten oder zu verordnen, was des Heiles ist. Und wenn wir das Vertrauen hegen dürfen, daß unsere Abgeordneten, wie bisher, unentwegt treu und fest dieses Ziel verfolgen werden, so sollen alle vereint die edeln Bestrebungen derselben mit dem eifrigsten Gebete begleiten: wo den Kämpfenden eine zahlreiche Beterschaar zur Seite steht, dürfen wir auf siegreichen Ausgang vertrauen. — Inzwischen wollen wir nicht unterlassen, nach der eindringlichen Mahnung des hl. Vaters an uns Bischöfe, an Klerus und Volk, die der Kirche zu Gebote stehenden Mittel mit großem Eifer und voller Hingebung in Anwendung zu bringen.

IV.

Und welches sind diese Mittel? Der heilige Vater hebt vorzüglich folgende hervor: Verbesserung der Sitten und Hebung des religiösen Lebens; Verjöhnlichkeit und Eintracht; Förderung der Zufriedenheit bei den Armen, der Wohlthätigkeit bei den Reichen; endlich Pflege und Entwicklung des christlichen Vereinslebens und wohlthätiger Anstalten.

Die Pflege echter Religiosität und darauf begründeter Sittlichkeit und Tugend ist das Wesentliche und Entscheidende, ist die Wurzel von allem Andern. Dieselbe ist selbstverständlich vor allem Aufgabe des Klerus, insbesondere der Seelsorger. Deshalb sprechen wir aus der ganzen Fülle unseres Herzens zunächst zu Euch, geliebte Brüder, treue Mitarbeiter im Weinberge des Herrn!

Ihr habt in den Tagen des Leidens die Festigkeit und Opferwilligkeit Eueres Glaubens herrlich bewährt; die Zeiten sind gekommen, die Kraft der Liebe Christi noch herrlicher zu offenbaren, jener Liebe, welche den göttlichen Heiland antrieb, arm zu werden, um Alle zu bereichern.

Die Ueberwindung des Alles bedrohenden Unglaubens wie des zunehmenden, Alles vergiftenden Sittenverderbens durch Stärkung und Wiederherstellung des Glaubens, durch Ausbreitung reiner, echt christlicher Sitte in allen Ständen und Ordnungen unseres Volkes, die religiöse Erziehung der Jugend ist in ganz hervorragender Weise von dem Herrn seinen Dienern anvertraut. Allein wie gering ist unsere Zahl, wie unzureichend sind unsere Kräfte gegenüber den an so vielen Orten riesenhaft anwachsenden Aufgaben und Bedürfnissen; wie zahlreich sind die Hindernisse, wie stark die Mächte, die unserm Wirken entgegentreten! Und dennoch dürfen wir nicht zagen.

Wahrhaft apostolischer Seeleneifer wird unsere Kraft verdoppeln und uns das schwerste leicht machen. Dieser apostolische Seeleneifer, das sollen wir stets vor Augen haben, ist nichts anderes als die Liebe Jesu Christi, jene heilige Liebe, von welcher der Apostel schreibt: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht selbstüchtig, sie läßt sich nicht erbittern“ (1. Kor. 13, 4. 5). Das ist die Gestalt, in welcher die Liebe Christi aus unserm Wirken hervortreten muß; und wenn diese Liebe in uns wohnt, dann werden wir gewiß auch in unserer Zeit und in ihren Gefahren die Aufgabe lösen, welche die Vorsehung uns gestellt hat. Diese Liebe wird uns den wahren Eifer einflößen und zugleich vor den Fehlritten eines falschen Eifers uns bewahren. Diese Liebe wird uns fähig machen, Allen Alles zu werden, um Alle für Christus zu gewinnen.

Von dieser Liebe gedrängt, ehrwürdige Mitbrüder, bietet alles auf, um den Gläubigen, insbesondere den Arbeitern, den Besuch des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes möglichst anziehend zu machen, sie durch den Gehalt und die Wärme Eurer Predigten zu ergreifen und über das ihnen Nothwendige und Heilsame zu belehren, ihre Herzen mit Gottvertrauen und Liebe zu Gott und allem Guten zu erfüllen, sie durch die Schönheit und Feierlichkeit des Gottesdienstes zu erheben und zu erfreuen; besonders aber sie zum würdigen und öfteren Empfange der heiligen Sakramente, zur Theilnahme an Volksmissionen zu bewegen und ihnen dazu alle nur mögliche Gelegenheit zu geben. Kurz, erfüllet gegen Alle, besonders aber gegen die mit Arbeit und Noth Belasteten, in der Kirche wie in der Privatseelsorge alle Pflichten und übet alle Tugenden eines guten Hirten nach dem Herzen und dem Vorbilde Jesu Christi, des wahren guten Hirten, der uns gelehrt hat, den uns anvertrauten Schafen auf allen Wegen und unter allen Beschwerden nachzugehen.

Mögen aber auch alle wahren Christen, besonders die Vorgesetzten und Familienväter, die Lehrer der Jugend, die Angeesehenen der Gemeinde sich erinnern, daß auch sie von Gott berufen sind, an dem Werke Jesu Christi theilzunehmen; mögen sie daher ihre Seelsorger kräftig und beharrlich unterstützen und nicht vergessen, daß sie dadurch das Wohl der Familie, der Gemeinde und der ganzen Gesellschaft wirksam fördern und den heiligen Willen Gottes erfüllen.

Das zweite Mittel, welches der hl. Vater hervorhebt, ist Friedfertigkeit und Eintracht. Wenn auch in irgend welcher Beziehung Verschiedenheit der Meinungen unter den verschiedenen Ständen bestehe, so dürfe dieselbe doch niemals zu Verletzungen der Gesetze, der Gerechtigkeit und der Liebe führen, vielmehr müsse man sich bemühen, daß jede Uneinigkeit durch die väterliche

Autorität und die liebevolle Vermittelung der Seelenhirten beseitigt werde.

In der That, nur zu oft haben wir in den verflochtenen Jahren die Erfahrung gemacht, welche schwere Schädigungen den Arbeitern wie den Arbeitgebern aus den Zwistigkeiten erwachsen, welche den regelmäßigen Betrieb der Industrie und des Handwerks stören. Die Interessen beider Parteien sind auf das innigste mit einander verknüpft und können eben darum nur durch gegenseitige Verständigung gewahrt werden. Der Versuch einer solchen Verständigung wird aber nur dann Erfolg haben, wenn man beiderseitig von wohlwollender und opferwilliger Gesinnung geleitet ist.

Die Mahnung des hl. Vaters zur Eintracht und Friedfertigkeit ist um so begründeter, je leichter die widerstreitenden Partei-Interessen, die Aufregungen und die Schwierigkeiten der Gegenwart Spannung und Zwist hervorrufen. Mit dem Worte des Apostels rufen wir darum Euch allen zu: „Wenn es möglich ist, so habet, so viel an Euch liegt, Friede mit allen Menschen“ (Röm. 12, 18). Friedfertigkeit und versöhnliche Gesinnung sind zu gedeihlicher Behandlung der socialen Frage unumgänglich nothwendig. Handelt es sich ja doch darum, auf der einen Seite den Arbeitern alle Liebe und Fürsorge und ihren billigen Ansprüchen alle Theilnahme zu erweisen; auf der andern Seite aber sie zu bewahren und zu befreien von jenen falschen Bestrebungen, die sie um das höchste Gut des christlichen Glaubens und des Seelenfriedens bringen und unfehlbar in's Verderben führen werden.

An dritter Stelle mahnt der hl. Vater, um die socialen Uebel und Gefahren der Gegenwart zu überwinden, alle Jene, welche mit schwerer Arbeit und oft mit schweren Sorgen beladen sind, zu ergebener Zufriedenheit, die Wohlhabenden und Reichen aber zu gerechter und barmherziger Liebe. Jener Geist der Geduld und Zufriedenheit und dieser Geist der wohlthätigen Liebe ist vor allem die Frucht echten Christenthums. Aber beide müssen Hand in Hand miteinander gehen: Vergeblich verlangen wir von den Müheligen und Beladenen christliche Geduld, wenn wir es an opferwilliger Liebe gegen sie fehlen lassen. Möchten daher doch immer mehr Reiche und Wohlhabende das schöne Beispiel jener Arbeitgeber nachahmen, welche durch wohlthätige Anstalten mancher Art für das materielle und sittliche Wohl ihrer Arbeiter Sorge tragen! Der Segen, den ihr menschenfreundliches Walten unter ihren Arbeitern verbreitet, wird ihnen die dankbare Zufriedenheit der Letztern sichern, sowie den Segen Gottes auf sie selbst, ihre Familien und ihre Unternehmungen herabziehen.

Möchten diejenigen, denen Gott durch Besitz von Gütern und Kapitalien einen maßgebenden Einfluß auf die Geschäfts- und Arbeitsverhältnisse gewährt hat, ihre

Stellung niemals zum Nachtheil der Armen und Schwachen mißbrauchen. Möchten sie stets ihre heiligste Pflicht und ihr höchstes Interesse darin erkennen, daß sie das Glück und den Wohlstand derjenigen fördern, welche durch die harte Arbeit ihrer Hände ihre Unternehmungen fruchtbar und gewinnbringend machen.

Endlich nennt der hl. Vater als ein überaus wirksames Mittel zur Milderung und Heilung der socialen Uebel die Hebung und Weiterbildung des christlichen Vereinslebens.

Wie wichtig für den christlichen Glauben und die christliche Sitte das Vereinsleben ist, beweist die Geschichte. Schon in den ersten Jahrhunderten, zur Zeit der ältesten Christenverfolgungen, hat das religiöse und kirchliche Leben in genossenschaftlichen Formen sich bethätigt. Wie segensreich in der christlich-germanischen Zeit das religiöse und volksthümliche Leben in schönem Bunde mit einander in Vereinen und Genossenschaften blühte, ist allbekannt. Auch das christliche Vereinsleben unserer Tage ist im Geiste unseres Volkes und im Geiste des Christenthums tief begründet. Dasselbe fördern und gegen etwaige Gefahren schützen, ist daher eine heilige Pflicht, insbesondere auch der Seelsorge, welche an gar vielen Orten dieses Hilfsmittels nicht entbehren kann. Wohlverdient ist das Lob, welches der hl. Vater in dieser Beziehung unserm Clerus und Volke spenden konnte; wir stimmen mit freudiger Anerkennung in dasselbe ein, zugleich von dem festen Vertrauen beseelt, daß beide diesen Ruhm sich bewahren werden, indem sie die bereits bestehenden und bewährten Vereine erhalten, wo nothwendig neu beleben und sie auch nach solchen Orten, wo sie noch nicht vorhanden, aber ein Bedürfniß sind, verbreiten. Das muß unsere nächste Aufgabe sein.

Aber auch neue Vereine, zumal an Orten, wo eine zahlreiche und durch die Strömungen der Zeit religiös und sittlich gefährdete Arbeiter-Bevölkerung sich findet, sind nothwendig und an nicht wenigen Orten bereits entstanden oder im Entstehen begriffen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Bedürfnisse, Verhältnisse, der Volkscharakter an verschiedenen Orten verschieden sind. Eine gewisse Freiheit der Gestaltung und Bewegung ist daher hier nothwendig, weshalb wir uns darauf beschränken, nur wenige allgemeine Grundsätze anzudeuten.

Sollen solche Vereine gedeihen, sollen sie vor Abwegen bewahrt, sollen sie fruchtbar werden, so müssen sie wahrhaft christlich und wahrhaft praktisch sein.

Sie müssen vor Allem wahrhaft christlich sein. Gewiß können und sollen sie nicht überall, wie die, auch in bürgerlicher und socialer Beziehung nicht hoch genug zu schätzenden, alten Bruderschaften und Sodalitäten, ausschließlich und vorzugsweise der Pflege des religiösen Lebens oder besonderer kirchlicher Andachten gewidmet

sein. Allein sie müssen alle die Religion, aufrichtiges und lebendiges Christenthum zur Grundlage und das religiöse Sittengesetz zur Regel haben. Wo dieses fehlt, wird jeder Verein nicht nur unfruchtbar sein und zerfallen, sondern auch leicht ausarten und das Uebel ärger machen. Daher ist es besser, mit einer kleinen Zahl wahrhaft religiöser Mitglieder beginnen und allmählig zu wachsen, als um eines äußeren Aufschwunges willen durch irgend welche Nachgiebigkeit gegen den Weltgeist den Keim des Verderbens in den Verein zu legen. Daher ist ferner unter allen Umständen darnach zu streben, daß die Mitglieder eines jeden Vereines ihre religiösen Pflichten erfüllen, und ist die Feier des einen oder anderen kirchlichen Festes, sowie die Uebung eines bestimmten Vereinsgebets zu empfehlen.

Ferner sollen kurze und gehaltvolle Vorträge stattfinden; das Glück eines wahrhaft christlichen Lebens, die Empfehlung der nothwendigen Standestugenden, der Geist und das Vorbild unseres göttlichen Heilandes werden stets deren Hauptgegenstand bilden müssen. Von Zeit zu Zeit abgehaltene Vorbereitungen auf den Empfang der hh. Sakramente werden das wirksamste Mittel zur Erneuerung des Geistes und des Eifers sein. Unter solcher Pflege, dessen sind wir gewiß, wird die Kraft des Christenthums und der religiöse Geist unseres Volkes die Uebel der Zeit überwinden.

Ebenso wesentlich müssen die Vereine praktisch sein, indem sie bestimmte Ziele verfolgen und ihren Mitgliedern wahre, ihrem Stande entsprechende Vortheile für das Leben bieten. Dadurch haben die Gesellen- und Lehrlings-Vereine mit einfachen Mitteln so Großes geleistet und eine unzerstörbare Lebenskraft sich bewahrt. Dasselbe gilt nicht weniger von vielen der später entstandenen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereine. Schon der Umstand, daß sie den Mitgliedern, zumal der Jugend, einen vor den Gefahren des Straßen- und Wirthshaus-Lebens schützenden, angenehmen Aufenthaltsort und in freien Zeiten entsprechende Unterhaltung bieten, ist eine große Wohlthat. Aber mehr noch, als durch derartige Annehmlichkeiten, werden die Mitglieder angezogen und festgehalten werden, wenn sie durch Erfahrung sich überzeugen, daß sie in dem Vereine wahrhaft Nützliches lernen und ihnen die Wege für ihr Lebensglück bereitet werden. Dazu führt nicht weniger auch Gewöhnung an Opferwilligkeit für die Vereinsaufgaben; wofür man selbst Opfer bringt, das schätzt man, dem bleibt man treu.

Nicht unerwähnt dürfen wir auch lassen, welche große Gefahr die heutige durch zahllose Feste gesteigerte Vergnügungssucht bereitet. Unsere Vereine sollen dieses Uebel nicht fördern, vielmehr in zweckmäßiger Weise zu heilen suchen.

Daß das christliche Vereinsleben nur gedeihen kann, wenn die Seelsorger demselben rechte Liebe zuwenden,

darin sind Alle einverstanden. Aber daß die Geistlichen allein die Last tragen, ist weder möglich noch wünschenswerth. Die Besorgung und Förderung der Vereinsangelegenheiten wird hauptsächlich die Sache erwählter tüchtiger Vereinsvorstände aus dem Laienstande sein. Ihnen werden auch alle Vereinsmitglieder, namentlich diejenigen aus dem Lehrerstande, helfend und schützend zur Seite stehen. Der Geistliche soll wo möglich mehr der treue und opferwillige Freund und Berather, als der unmittelbare Verwalter der einzelnen Vereinsangelegenheiten sein. Die wahre Hirtenliebe, die den Diener des Gottesohnes erfüllen muß, wird auch hier ihn leiten, ihm die rechten Wege zeigen und ihm das erforderliche Ansehen geben.

Ehrwürdige Mitbrüder, liebe Diöcesanen! Höret auf die Mahnungen des obersten Lehrers der Kirche, die euere Oberhirten in seinem Namen und Auftrage Euch an's Herz legen. Vernachlässiget nicht die großen Aufgaben unserer Zeit, sondern wendet ihnen Eure thätige und ausharrende Liebe zu.

Ihr, die Gott mit den Gütern der Erde gesegnet hat und in deren Diensten oft Hunderte und Tausende Eurer Mitmenschen stehen, seid Gott stets dankbar für die bevorzugte Stellung, die Ihr in der Gesellschaft einnehmet, und seid zugleich stets eingedenk der Pflichten der christlichen Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, die Euer Stellung Euch auferlegt. Verkennet nicht die Zeichen der Zeit und entzieht Euch nicht den ernstesten und dringenden Anforderungen, welche die Gegenwart auf socialen Gebiete an Euch stellt.

Ihr aber, Männer aus dem Arbeiter- und Handwerkerstande, Genossen jenes Standes, den Christus der Sohn Gottes in besonderer Weise sich auserwählt und geheiligt hat, liebet Euren Stand und erfüllet treu Eure Standespflichten. Laßt Euch nicht verführen durch gleichnerische Versprechungen, die nimmer erfüllt werden können. Laßt Euch nicht von falschen Lehren bethören und folget nicht den Eingebungen der Leidenschaften. Vertraut vielmehr denen, welche wahrhaft Euer wirkliches Wohl erstreben. Habet Achtung vor der Obrigkeit, der geistlichen und der weltlichen. Kommet willig allen Anordnungen entgegen, welche zu Euerem Schutze und Euerem Wohle getroffen wurden. Insbesondere aber verliert nie aus den Augen, daß Euer und Eurer Familien Wohlergehen immerdar gepflegt und geschützt werden muß durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, durch Nüchternheit und Sittenreinheit, sowie durch Vermeidung jener unheilvollen Vergnügungssucht, welche die Jugend verdirbt, die Familien zerrüttet und einen dauerhaften Wohlstand nicht aufkommen läßt. Erinnet Euch stets, daß wir unsern Himmel und unsere Glückseligkeit hienieden nicht finden können, daß wir vielmehr für die Ewigkeit bestimmt sind und der Lohn für all'

unsere Mühen und Kämpfe uns im Jenseits hinterlegt ist. Beherzigen wir oft die Mahnung des göttlichen Meisters, wenn er spricht: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird Euch hinzugegeben werden“. (Matth. 6, 33.)

Indem wir aus innerstem Herzen den Segen Gottes

auf Euch Alle herabflehen, schließen wir mit den Worten des hl. Petrus: „Uebrigens Brüder, seid voll Freude! seid vollkommen; ermahnet einander; seid gleichgesinnt; seid friedsam, und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit Euch sein“. (2. Kor. 13, 11.)

Fulda, den 23. August 1890.

†† Philippus, Erzbischof von Köln.
†† Johannes Christian, Erzbischof von Freiburg.
† Georg, Fürstbischof von Breslau.
† Wilhelm, Bischof von Hildesheim.
† M. Felix, Bischof von Trier.
† Franz Kaspar, Bischof von Paderborn.
† Bernard, Bischof von Osnabrück.
† Andreas, Bischof von Ermland.
† Paulus Leopold, Bischof von Mainz.

† Karl, Bischof von Limburg.
† Leo, Bischof von Culm.
† Joseph, Bischof von Fulda.
† Johannes, Titularbischof von Philadelphia.
† Hermann, Bischof von Münster.
† Eduard, Titularbischof von Aureliopolis, Weihbischof und Kapitular-Vikar von Posen.
Karl Kraus, Kapitular-Vikar und Administrator der Erzdiocese Gnesen.

Pfrü n d e a u s s c h r e i b e n .

Nachstehende Pfründe wird anmit zur Bewerbung ausgeschrieben:

Kappelrodeck, Decanats Ottersweier, mit einem Einkommen von 3021 M., mit der Verbindlichkeit einen Vicar zu halten. Die Gebühren für besondere kirchliche Berrichtungen und Abhaltung der Jahrtage betragen 87 M. 42 S. + 223 M. 63 S.

Die Bewerber um diese Pfründe haben sich innerhalb sechs Wochen mit ihren mit den erforderlichen Zeugnissen belegten Bittgesuchen um Verleihung durch ihre vorgesetzten Decanate an Seine Excellenz, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof zu wenden.

D i e n s t e r n e n n u n g .

Vom venerablen Landkapitel Philippsburg wurde Pfarrer Johann Brogle in Oberhausen zum Definitor gewählt und mit Erlaß des Erzbischöflichen Ordinariates vom 18. September l. J. Nr. 8207 bestätigt.

S t e r b f a l l .

Den 5. Oktbr.: Josef Alois Heller, Pfarrer in Steinmauern.

M e ß n e r - u n d O r g a n i s t e n d i e n s t - B e s e t z u n g e n .

Von dem Erzbischöflichen Ordinariat wurden als Messner, Glöckner und Organisten bestätigt:

Den 19. Juni: Hauptlehrer Nikolaus Freitag als Organist an der Filialkirche in Zimmern (Pfarrei Seckach).
" Theodor Thoma als Organist an der Pfarrkirche in Waltershofen.
Den 26. " " Otto Leuthner als Organist an der Filialkirche in Mauchen.
Magnus Wildstein als Messner und Glöckner an der Pfarrkirche in Ohlsbach.

- Den 9. Juli: Dominik Amann als Messner und Glöckner an der Pfarrkirche in Bettmaringen.
Hauptlehrer Wilhelm Staubach als Organist an der Pfarrkirche in Dbrigheim.
Den 31. Juli: Schuster Heinrich Stritt als Messner und Glöckner an der Stadtpfarrkirche in Bonndorf.
Landwirth Karl Dilger als Messner und Glöckner an der Filialkirche in Wellendingen.
Kaufmann Alois Dietsche als Messner und Glöckner an der Pfarrkirche in Höllstein.
Den 7. August: Schuster Franz Alex. Wenk als Messner und Glöckner an der Pfarrkirche in Schopfheim.
Den 21. " Hauptlehrer Berthold Schmid als Organist an der Pfarrkirche in Heitersheim.
Den 4. Sept.: Hauptlehrer Karl Müller als Organist an der Pfarrkirche in Oerrimsingen.
Den 18. " Bleicher Bernhard Hemberger als Messner und Glöckner an der Pfarrkirche in Bulach.

Fromme Stiftungen.

Zum Heiligenfond Jöhlingen 115 M. von Josef Kengelbach zu einer Jahrtagsmesse mit Brodalmojen für den † Nikolaus Kengelbach und die gleichfalls † Barbara geb. Hemmer und nach Ableben auch für den Stifter und seine Ehefrau Stephanie geb. Schell.

Zur Gründung eines Kirchenfonds in Asbach, Filial von Barga, 300 M. vom Bonifatiusverein in Freiburg.

Zur Heiligenpflege Hart 100 M. von den Erben des † Friedrich Bernhart zu einer hl. Messe für denselben.

Zur Schloßkirchenpflege in Saigerloch 200 M. von den Verwandten des † Amtsrichters Gebhard Paul Brodmann zu einem Seelenamt für denselben.

• Das Direktorium für die Erzdiözese Freiburg betreffend.

Nr. 32. Unter Hinweisung auf die Bekanntmachung vom 5. September 1888 Nr. 278 — Anzeigebblatt 18 Seite 94 — erjuchen wir die Hochwürdigcn, erzbischöflichen Dekanate ihren Bedarf an Kirchendirektorien für das Jahr 1891 unter genauer Angabe des Einbandes gefälligst recht bald anher anzuzeigen.
Freiburg, den 29. September 1890.

Erzbischöfliche Expeditur.